

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 6./7.1.2024

„*auserwählt: Lobt Gott!*“

Predigttext: Mt.2,1-12 und 1.Kor.1,26-31

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Schwestern und Brüder: Ich möchte Sie und Euch mitnehmen, mitnehmen nach Köln zum dortigen Dom. Eines der bekanntesten Gebäude in ganz Deutschland, markant gelegen direkt am Bahnhof und am Rhein. Eine der größten gotischen Kathedralen überhaupt – wobei man das mit Einschränkung sagen muss, denn auch wenn der Baubeginn 1248 war, wurde der Dom bekanntlich doch erst im späten 19. Jahrhundert zurzeit der Neogotik vollendet: Es war im Jahr 1880. Trotzdem: Er hat einen sehr einheitlichen gotischen Stil und ist die vielleicht bekannteste Kirche Deutschlands. Ja, das liegt aktuell auch daran, dass er wegen diverse Exzesse auf der Domplatte in die Schlagzeilen geriet und aktuell wegen Bombendrohungen nur unter größten Sicherheitsvorkehrungen und nur zu Gottesdiensten geöffnet ist. Ja, das liegt auch daran, dass der in Köln ansässige römisch-katholische Erzbischof durch sehr konservatives Verhalten und Gerichtsprozesse von sich reden macht. Das liegt vor allem daran, dass der Kölner Dom von seinen Planungsanfängen an als ganz besonderer Pilgerort vorgesehen war. Und das kam so:

Schon zur Römerzeit kam das Christentum am Rhein an und bereits für den Beginn des 4. Jh. ist das damalige Köln als Bischofsstadt belegt. In der Zeit der Merowinger wurde ein erster Dom gebaut und dem zugeordnet war ein Baptisterium, eine Taufkirche. Diese war getrennt von der eigentlichen Kirche, denn die dortigen Gottesdienst durften nur von getauften Christinnen und Christen besucht werden. Zum Beispiel in Pisa oder in Florenz sehen wir noch heute prächtige Baptisterien neben den eigentlichen Kathedralen stehen. Ein altes Taufbecken aus dem 5. Jh. zum Hineinsteigen ist unter dem Domsockel noch heute zu sehen.

Dann wurde 870 der Alte Dom geweiht. Er war bereits fast 100 m. lang und gehörte zu den größten karolingischen Kirchenbauten. Aber richtig berühmt wurde Köln in der Christenheit erst im Hochmittelalter: „Der Kölner Erzbischof und Reichserzkanzler Rainald von Dassel brachte am 23. Juli 1164 von Mailand die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln, was – so heißt es in Wikipedia, was ich hier zitiere - als „Propagandaerfolg“ bewertet wurde. Die Reliquien ... hatte Kaiser Friedrich Barbarossa dem Erzbischof aus seiner Kriegsbeute überlassen... und für die hoch angesehenen Heiligen in Köln wurde zwischen 1190 und 1225 der Dreikönigenschrein gefertigt, der als eine der anspruchsvollsten Goldschmiedearbeiten des Mittelalters gilt; der Schrein wurde zentral im Alten Dom aufgestellt. Köln wurde damit zu einem international ausstrahlenden Wallfahrtsort in Europa. Das einzige schmale Seitenportal des Domes war allerdings für die Pilgerscharen wenig geeignet, da es gleichzeitig als Ein- und Ausgang genutzt werden musste. Mit dem Bau des gotischen Domes 1248 sollte der Alte Dom Zug um Zug abgerissen werden. Durch unvorsichtige Abbrucharbeiten mit Brand wurde aber nicht nur der Ostchor, sondern fast der gesamte Dom zerstört; der Dreikönigenschrein konnte aus dem Feuer gerettet werden.“ Bis 1322 wurde dann der Hochchor und als Pilgerweg drumherum der Kapellenkranz vollendet und mit dem Bau des Kirchenschiffes und der Westfassade begonnen. Das zog sich über 200 Jahre hin und von 1528-1823 wurde der Weiterbau gänzlich eingestellt: Es fehlte Geld und man hatte auch keine rechte Lust mehr, denn mit seiner gotischen Architektur war der Dom in der Zeit der Renaissance schlicht total altmodisch – und für mittelalterliche Kunstgeschichte war es definitiv noch zu früh!

Aber so kam es, dass heute der Dom nicht nur ein sehr imposantes Bauwerk ist, eine sehr besondere Lage hat, kirchenpolitisch von sich reden macht, sondern mit den Reliquien der Heiligen drei Könige auch geistlich ein Pilgerzentrum ist. Wenn denn die Gebeine echt sind! Und wenn denn die Geschichte von den Heiligen drei Königen echt ist. Echt ist im historisch-wissenschaftlichen Sinne. Und, liebe Gemeinde, da spricht nicht vieles für die Geschichte, so berühmt und populär sie auch bis heute ist. Die tiefe Wahrheit dieser Geschichte, die wir ja eben aus dem Matthäusevangelium gehört haben, liegt in ihrer theologischen, ihrer geistlichen Sprengkraft:

Da werden sehr kluge Sternkundige aus dem weit entlegenen Osten des Zweistromlandes auf einen besonders hell leuchtenden Stern aufmerksam. Sie deuten ihn im Kontext ihrer aus babylonischen Kontexten kommenden Religion als göttliches Zeichen und machen sich in seine Richtung auf den Weg. So macht sich der Gott Israels die von ihm geschaffenen Sterne zunutze, um Heiden zum neugeborenen Messias Israels zu führen. In Jesus ist Gott für die ganze Welt in die Welt gekommen – und die Sternkundigen, die erst später zu Königen wurden, kommen als erste Heiden von weit her, um Jesus als Gottesboten anzubeten, als Messias Gottes anzuerkennen. Unabhängig von allen historischen Spekulationen um die Könige und ihre Reliquien liegt hier die tiefe Bedeutung dieser Geschichte: Gott beruft diese drei Menschen und schickt sie auf einen weiten Weg, um Jesus und ihn selbst anzubeten. Sie sind berufen zur Anbetung.

Für den ersten Sonntag nach dem Dreikönigsfest, für den ersten Sonntag nach Epiphania ist in diesem Jahr ein Text aus dem 1. Korintherbrief als Predigttext vorgeschlagen, der auch von der göttlichen Berufung spricht. Aber es geht nicht um die Heiligen drei Könige, es geht um die Christinnen und Christen in Korinth. Und mit ihnen geht es um uns...

Wir sind von Gott berufen, wir als normale Menschen unserer Zeit. Wir sind berufen, wie Maria als sehr einfache Frau zu Besonderem berufen war. Wir sind berufen zur Krippe zur Anbetung zu kommen wie die Hirten als sehr einfache Menschen dorthin kamen und wie dann mit den Heiligen drei Königen die ersten Heiden, die ersten Nichtjuden, zur Anbetung kamen. Wir sind berufen, wie die Menschen aus Korinth berufen waren. Wir sind berufen in aller Schwachheit, wie es im Text heißt, in aller irdischen Begrenztheit und Vorläufigkeit unseres Lebens, wie ich es formulieren möchte. Wir sind berufen, wir sind auserwählt, nicht *weil* wir etwa besondere Menschen wären, sondern *trotz* und mit unserer Normalität und Begrenztheit und Vorläufigkeit. Berufen *trotz* unseres Lebens, nicht *wegen* unseres Lebens!

Und genau deswegen sind wir ermahnt und aufgerufen, uns nichts auf unsere Auserwählung und Berufung einzubilden. Und auch damit stehen wir in der guten Tradition der Menschen zur biblischen Zeit: Die Hirten haben keinen Anlass eingebildet zu sein, die Könige nicht, die Jünger Jesu nicht – alles normale und sehr irdische Menschen! So wie die Menschen in Korinth, so wie Du und ich. Deswegen: Keiner rühme sich seines Glaubens. So ermahnt Paulus uns. Aber: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ – so die Schlussworte des Textes in der Übersetzung Martin Luthers. Die neue Übersetzung der Basisbibel sagt: „Wer auf etwas stolz sein will, soll auf den Herrn stolz sein“. Auf den Herrn stolz sein, sich des Herrn rühmen. Was heißt das?

Das heißt: Ich mache Gott groß! Heute machen wir das noch einmal mit Weihnachtsliedern und Epiphania-liedern. Sonst singen wir „Großer Gott, wir loben dich“ oder „Lobet den Herren“ oder „Groß ist unser Gott“. Gott loben – mit Gesang und begleitet von der Orgel. Gott loben mit Begleitung durch E-Gitarre und Schlagzeug. Gott loben mit einem wieder und wieder gesungenen Halleluja im Messias von Händel. Gott loben durch ein Jesus-Musical des Kinderchores oder ein großes Ensemble unserer Gemeinde unter Leitung von Thorsten Mebus. Gott loben, Gott rühmen, meine Freude über Gott ausdrücken durch Musik. Der Stil ist zweitrangig. Bei aller Musik in der Kirche geht es nur um eines: Gott groß machen, ihn rühmen!

Wir als normale Christinnen und Christen sind aufgerufen, ja auserwählt und *berufen*, Gott zu rühmen. Mit meinem Gesang und mit Musik und mit meinen Gebeten, die Gott groß machen: Gott loben um seiner selbst willen. Das ist etwas anderes, als Gott für konkrete Dinge zu danken. Gott loben hat nicht sein Handeln im Blick, sondern sein Sein. Gott loben um seiner selbst willen durch meine Worte, durch meine Gebete, durch mein Gotteslob: Danke Gott, dass Du Gott bist. Danke Gott, dass Du Gott bist dieser Welt und Gott bist meines Lebens. Gott, Dich lobe und rühme ich. Halleluja. Amen.